

II.

"PFLANZLICHE UND TIERISCHE ASTRALITAET"

(Siphonophore, Fische -
Astralische Umstuelpungen)

21. Oktober 1908

Heute in diesem Vortrag, der noch gehoeren soll zu der Einleitung der Generalversammlungs-Campagne, wird namentlich ein Zweck sein, den wir verfolgen; der Zweck zu zeigen, dass Theosophie oder die ihr zugrunde liegende spirituelle Betrachtungsweise der Dinge in vollstaendigem Einklang steht gerade mit gewissen Ergebnissen der speziellen Wissenschaftlichkeit. Es ist fuer die Theosophie nicht ganz leicht heute volles Verstaendnis zu finden bei einem ganz unvorbereiteten Publikum. Wenn der Theosoph zusammenstoest mit einem solchen, dann muss er sich bewusst sein, dass er in bezug auf viele Dinge eine ganz andere Sprache spricht als die Menschen, die noch nichts von den theosophischen Lehren vernommen haben. Es gehoert immer viel dazu um den Einklang zu finden zwischen dem, was uns gegeben ist aus der spirituellen Forschung und den Ergebnissen der sinnlichen Forschung. Wenn man sich aber einlebt, dann wird man sehen, wie ein Einklang besteht zwischen den Behauptungen der geistigen Forscher und der physischen Forschung. Es fehlen den anderen gewoehnlich nur alle Vorbedingungen zum Verstaendnis der Ergebnisse der spirituellen Forschung. Unter den Worten und Begriffen muessen sie sich etwas anderes denken als gemeint ist. Wenn man ganz unverhohlen spricht zu einem unvorbereiteten

Publikum, dann wird es unter diesen immer solche geben, die da sagen: das ist ja eine reine Torheit, Phantasterei; Einige wird es aber auch unter dem unvorbereiteten Publikum geben, die doch fuehlen, dass etwas dahinter steckt. Sie werden sich nach und nach einleben. Das nach-und-nach-geduldige Einleben, das ist, was wir allein erzielen koennen. Wenn man diese Schwierigkeiten beruecksichtigt, die in unserer heuetigen Zeit der Theosophie gegenueberstehen, dann wird man auch die Geduld haben abzuwarten. Es muss so allmaehlich ein Keim im Publikum sich bilden, durch geduldige Selektion, ein Keim von Menschen, die dann sorgen werden, dass Theosophie einfließt in unser ganzes Leben. Es gehoert doch schon ein gewisses tiefes Eindringen in die Kenntniss der Theosophie dazu um die Harmonie zu finden zwischen den Ergebnissen der physischen Forschung und den Erkenntnissen des uebersinnlichen Bewusstseins und heute soll gezeigt werden fuer solche, die vorbereitet sind, wie fuer sie es leicht werden kann sich abzufinden mit den scheinbar komplizierten Mitteilungen, gegenueber der positiven physischen Forschung. Sie werden sehen, dass die Theosophie ein ausserordentlich gutes Fundament ist fuer alle anderen Zweige des Lebens. Wenn wir die Geduld haben

uns einzuleben in diese Harmonie, dann werden wir auch eine immer groessere Sicherheit gewinnen. Wenn die Menschen sagen: was ihr sagt, das stimmt garnicht mit der elementarsten Forschung der physischen Wissenschaft, dann weiss die Theoeophie, dass der volle Einklang zwischen diesen doch geschaffen werden kann. Der Theosophist gewohnt, wenn er eine Weile in der theosophischen Weltanschauung lebt, zu sprechen von phys. Leib, Aetherleib, Astralleib, sodass diese Dinge immer mehr Begriffe werden, die er handhaben kann. Er muss sich immer mehr daran gewöhnen in dem, was als physische Leiblichkeit um ihn herum ist, nicht eine gleichartige physische Leiblichkeit zu sehen, sondern eine differenzierte Leiblichkeit. Der Theosoph sagt sich: schon der Pflanzenleib ist etwas anderes als der mineralische Leib. Er hat in sich den Aetherleib. Sonst wuerde der physische Leib der Pflanze zerfallen, in Verwesung uebergehen, wenn ihn nicht der Aetherleib vor Aufloesung bewahrte. Wenn wir so die Pflanze betrachten, so finden wir sie als eine Art Ineinanderfuegung der Prinzipien des physischen Leibes und des Aetherleibes. Das Prinzip des Aetherleibes ist das Prinzip der Wiederholung. Ein Wesen, das nur unter dem Einfluss des physischen Leibes und des Aetherleibes stuede, wuerde dieses Prinzip der

Wiederholung zeigen. Wir sehen, wie an der Pflanze sich Blatt fuer Blatt entwickelt. Aber auch wenn das Pflanzenwachstum oben zum Abschluss kommt, so herrscht in diesem Abschluss noch in gewisser Beziehung das Prinzip des Aetherleibs, das Prinzip der Wiederholung. Wir sehen oben einen Kranz von Blaettern, die den Kelch und die Bluete bilden. Der gruene Kranz der Kelchblaetter, der die Blumenkrone umkleidet, ist eine andere Form der Wiederholung der Blaetter. Sie haben eine etwas andere Form als die anderen Blaetter, aber wir koennen uns doch bewusst sein, dass sie in einer nur etwas veraenderten Form die Blaetter entfalten. Und selbst die Blumenblaetter sind ja eigentlich auch noch Blaetter. Aber sie haben schon eine andere Farbe. Sie sind im wesentlichen noch Blaetter, aber schon stark umgearbeitete Blaetter.

So war es schon Goethes grosse Arbeit zu zeigen, dass nicht nur diese Blaetter, sondern auch die inneren Organe, Staubgefasse und Stempel nur andere Formen der Blaetter sind. Aber nicht blos Wiederholung ist bei der Pflanze taetig. Wuerde blos der Aetherleib die Pflanze durchdringen, so wuerde sich Blatt an Blatt entwickeln, und das wuerde kein Ende finden; da wuerde kein Abschluss sein. Wodurch tritt denn dieser Abschluss ein? Dieser Abschluss

tritt dadurch ein, dass in demselben Masse, wie die Pflanze nach oben waechst, ihr der astralische Leib von oben entgegen kommt; er differenziert. er bringt zum Abschluss, was der Aetherleib der Pflanze tun wuerde; er differenziert das Aetherprinzip.

Fuer den okkulten Blick waechst die Pflanze ihrem seelenhaften Teil entgegen; ihrem astralischen Leib waechst sie entgegen. Dass die Pflanze Pflanze bleibt, dass sie nicht zu einer willkuerlichen Bewegung, der einer Empfindung kommt, das ruehrt daher, dass der Astralleib nicht innerlich von ihm Besitz ergreift, sondern nur aussen herantritt. In dem Masse, wie der astralische Leib innerlich von ihm Besitz ergreift, wird die Pflanze zum Tier. Bei der Pflanze ist der astralische Leib nicht imstande nach dem Inneren seine Nuehlfaeden zu erstrecken. Wenn wir spirituuell die Sache begreifen wollen, so muessen wir sagen: was das Tier innerlich belebt, das ist bei der Pflanze nicht innerlich, und es senkt sich auf die Pflanze von aussen fortwaehrend hernieder; das ist durchaus etwas seelenhaftes, eine Astralitaet. waehrend das Tier seine Empfindungen nach aussen richtet, waehrend es Lust und Unlust im Innern empfindet, kann Ihnen der Hellseher sagen, dass die Wesenheit, die sich auf die Pflanze herab-

senkt;

Freude und Schmerz auch empfindet. Sie freut sich ueber die rote Farbe, den Duft und die Schoenheit der Rose. Es freut sich die Wesenheit, die sich auf die Pflanze herabsenkt ueber das, was sie bewirkt und umfasst. Wenn die Pflanzensaefte auftauchen, dann schmecken die Pflanzenseelen diese. Sie empfinden Freude an dem Wohlgeruch. Die Pflanzenseele ist zur Freude und auch zum Schmerz da. Wir sehen wirklich eine Verbindung zwischen der Pflanzendecke der Erde und der in sie eingreifenden Astralitaet. Astralitaet ist das, was das Tier zum Tier macht. Aber es ist ein grosser Unterschied zwischen der Seelenhaftigkeit des Pflanzenwesens und der Astralitaet des Tierwesens. Hellseherisch finden wir eine Summe von Kraeften in der astralen Erdumgebung, in den Pflanzenseelen. Sie haben eine gewisse Eigentuemlichkeit: wenn ich von Pflanzenseelenhaftigkeit spreche, so muessen Sie sich klar sein, dass diese Pflanzenseelen in ihrer Astralitaet nicht so leben wie lebende Wesen im physischen Leibe auf der Erde, sondern dass die Pflanzenseelen wie in einem fluessigen Elemente bald groesser werden, bald verrinnen. Sie entwickeln gewisse Kraefte und haben die Eigentuemlichkeit, dass in allen eine Kraft wirkt, die dem Mittelpunkt der Erde zustrebt. Gerade dadurch wird das Pflanzenwachstum

in seiner Richtung geregelt. Die Pflanzen haben diese Richtung, weil die Pflanzenseelen selber, wenn sie den Pflanzen von oben entgegen kommen, ihnen gerade diese Richtung geben. Die wichtigste Eigentuemlichkeit der Pflanzenseelen ist, dass sie durchstrahlt werden von Kraefte, die alle dem Mittelpunkt der Erde zuströmen. Wenn wir die Seelenhaftigkeit betrachten, die den Tieren angehoert, so sehen wir in etwas anderes. Der okkulte Forscher kann an der Astralitaet sehen, ob sie zu dem Pflanzenwachstum oder zu dem Tierwachstum gehoert. Alles, was zum Mittelpunkt der Erde strebt, ist astrale Substantialitaet, die zum Pflanzenwachstum verwendet wird. Wenn die Astralitaet zu dieser Richtung senkrecht steht, so ist es eine Astralitaet, die zum tierischen Wachstum hinstrebt. Es umkreisen die Erde Kraefte, die sie in allen moeglichen Richtungen umgeben. Die Erde wird umflossen, in jeder Richtung, in jeder Hoehe, in jeder Lage von solchen Kraefte, die wenn man ihre Richtung fortsetzt, Kreise bilden, die die Erde umstroemen. Diese Astralitaet vertraegt sich ganz gut mit der Pflanzen-Astralitaet. Sie durchdringen einander, aber sie unterscheiden sich durch ihre verschiedenen inneren Eigenschaften. An demselben Orte koennen diese verschiedenen Astralitaeten sein.

Es koennen Astralitaeten sein an einem Orte, die dem Mittelpunkt der Erde zustoemen und auch an demselben Orte solche, die die Erde umkreisen, die die Veranlassung enthalten zum tierischen Leben. Es ist wiederholt betont worden, dass das Astralische ganz andere Raumgesetze hat als das Physische. Heute wollen wir uns aus den okkulten Tatsachen heraus nur eine Eigentuemlichkeit der tierischen Astralitaet vor Augen fuehren. Wenn wir einen physischen Koerper vor uns haben, ob Pflanze oder Tier, muessen wir ihn betrachten als etwas A-bgeschlossenenes. Wir haben kein Recht mehr, das zu ihm zu rechnen, was von ihm raeumlich abgeschlossen ist. Wir koennen die physisch getrennten Koerper als physisch getrennte Wesen ansehen. Wir werden im Raume sprechen muessen von verschiedenen Koerpern. Nur wenn ein raeumlicher Zusammenhang ist, koennen wir sprechen von Koerpern. Aber in der Astralwelt, besonders in der, der die tierische Astralitaet angehoert, koennen astralische Gebilde einen ganz verschiedenen Raum teilen, ein Ganzes bilden. Wiederum koennen Astralgebilde an verschiedenen Raumstellen ein einziges Wesen sein. Es koennen 3,4,5 solche Astralgebilde an verschiedenen Raumstellen sein, die alle zusammengeh hoeren. Nehmen wir an, wir haben ein astralisches Wesen, das noch garnicht

Veranlassung gegeben hat sich physisch zu verkoerpern. Wir koennen ein anderes finden, das zu diesem gehoert. Wir beobachten den einen Raumteil und finden nun, dass darin etwas vorgeht, was wir bezeichnen koennen als Fressen, Verzehren, Nahrungs-Aufnahme, und dann kann man wahrnehmen, dass in einem ganz getrennten astralischen Gebilde etwas vor sich geht, was dem entspricht. Das Eine frisst, das Andere empfindet den Geschmack der Nahrungsaufnahme. Es entspricht dann dem Vorgang des einen Gebildes, der Vorgang in dem anderen Gebilde. Es kann vorkommen, dass hunderte und aberhunderte von Astralgeldern so zusammenhaengen, obgleich sie raeumlich getrennt sind. Wenn dann das Astralische im Physischen seine Verkoerperung findet, dann koennen wir im Physischen noch Nachklaenge des Astralischen finden. Bei Zwillingen finden wir einen merkwuerdigen Parallelismus. Das kommt daher, weil sie in ihrem astralischen Leib verwandt geblieben sind. Waehrend im Astralleib des Einen etwas vorgeht, kann das garnicht geschehen, ohne dass im Astralleib des anderen auch etwas vorgeht, ein paralleler Vorgang. So empfinden sie sehr oft dasselbe. Lust oder Unlust, selbst Krankheit. Der Astralleib zeigt auch diese Eigentuemlichkeit, wo er als Pflanzenastralitaet vorkommt.

Wenn der Wein in den Faessern ist, so zeigen sich eigentuemliche Vorgaenge. Es zeigt sich bei dem Wein in den Faessern eine Veraenderung zur Zeit der Weinbluete. Das sind astralische Vorgaenge, auf dem dies beruht. In offenbaren Geschehnissen verraet sich etwas von dem, was mit der Methode der spirituellen Forschung zutage gefoerdert werden kann. Daran erkennen wir, dass unser ganzer Organismus sich astralisch zusammengliedert aus astralisch verschiedenen Wesenheiten. Es gibt eigentuemliche Meerestierbildungen: Im Astralen ist es durchaus nicht so, dass die Astralkraefte, die die Nahrung vermitteln, raeumlich zusammenhaengen muessen mit denen, die die Bewegung regeln. Wenn der Hellseher Astralgebilde durchforscht, die Veranlassung geben zu tierischem Leben, dann findet er astralische Substantialitaet, von der er sich sagen muss: wenn sie arbeiten kann am physischen Leib, dann muss sich das Physische so gestalten, dass es ein Organ der Nahrungsaufnahme bildet. Eine andere Substantialitaet koennte dies nicht,

sondern sie muss Organe der Bewegung bilden. Es ruehren die verschiedenen Organe davon her, dass von ganz verschiedenen Seiten astralische Kraftmassen zusammen gestroemt sind. Sie finden sich zusammen im physischen Leibe, weil der physische Leib ein zusammenhaengendes Raeumliches sein muss. Das haengt vom Physischen ab. Die verschiedenen Kraftmassen sind nicht von Anfang an ein Einheitliches; sie muessen es erst werden.

Wir koennen, was der okkulte Forscher hier angegeben hat, noch beobachten bei gewissen Tieren - bei Wassertieren. Sie leben so, dass sich an einem gemeinschaftlichen Stamm, der wie eine Art Schlauch ist, oben etwas ausbildet, was eigentlich keine andere Faehigkeit hat als sich mit Luft zu fuellen und sich wiederum zu leeren, sodass durch das, was es da vollbringt, dieses ganze Gebilde aufrecht steht. Waere dieses ganze Gebilde nicht da, so waere das, was da dran haengt, nicht imstande sich aufrecht zu halten. Das ist eine Art Wesen, welches diesem Gebilde das Gleichgewicht gibt. Das Wesen kann nicht leben ohne Nahrung. Es muss sich ernaehren. Es hat aber selbst keine Nahrungsaufnahme-Werkzeuge. Dafuer nun, dass sich dieses Gebilde ernaehren kann, dafuer sind an ganz anderer Stelle dieses Schlauches gewisse Auswuechse

vorhanden, die einfach echte Polypen sind. Diese wuerden fortwaehrend umpurzeln, wenn sie nicht an einem gemeinschaftlichen Stamme angewachsen waeren, der durch die oberen Lufttiere im Gleichgewicht erhalten wird. Sie nehmen die Nahrung auf, und dadurch werden auch die Luft-Gleichgewichtstierchen ernaeht. So sind hier Wesen der Nahrungsaufnahme und andere, die fuer das Gleichgewicht sorgen. - Dieses Tier nun muss sich bewegen, es muss andere Stellen, wo neue Nahrungsmittel sind, aufsuchen koennen. Es sind noch andere Gebilde an diesem Schlauch angewachsen, die in sich gewisse muskelartige Gebilde haben, die sich zusammen ziehen koennen. Dadurch, dass sie sich zusammen ziehen, stossen sie das Wasser aus und verursachen einen Gegenstoss. Darauf beruht ihre Faehigkeit sich zu bewegen. (Auch bei den Medusen gibt es eine solche Faehigkeit.) Solche echte Medusen wachsen aus dem Schlauch hervor, die die Bewegungsgebilde daran sind. So haben wir hier eine Konglomeration von Wesenheiten an einem gemeinsamen Schlauch. Gleichgewichtswesen, Bewegungswesen und solche, die nur Nahrung aufnehmen. Solche Wesen wuerden, sich selbst ueberlassen, zugrunde gehen. Es koennte sich ein solches Wesen nie fortpflanzen. Wiederum wachsen aus anderen Stellen dieses Schlauches bestimmte kugelartige

Gebilde, die keine andere Faehigkeit haben als die der Fortpflanzung. In diesem Wesen bildeten sich innerlich in einem Hohlraum maennliche und weibliche Befruchtungsstoffe aus, die sich gegenseitig befruchten, und so ist die Fortpflanzung auf ganz bestimmte Gebilde verteilt. Dann sind gewisse Auswuechse an dem Gebilde, an denen alles andere verkuemmert ist; sie sind nur zum Schutz da; sie haben alles andere hingegeben und sind nur zum Schutz da; Deckpolypen werden sie genannt. Dann sind da bestimmte laenge Faeden, (Tentakeln) bei denen ist alles verkuemmert, aber sie sind Verteidigungswaffen, wenn das Tier einen Angriff erfahrt. Noch andere Organe sind da, sehr empfindliche Organe, eine Art von Tastorgane, (Taster) Geschmacksorgane, eine Art Sinnesorgane.

Solch eine Siphonophore sehen wir schwimmen im Wasser. Fuer den okkultistischen Forscher sind alle diese verschiedenen Gebilde zusammen gestroemt aus verschiedenen astralen Substantialitaeten. Weil sich die verschiedenen Tugenden der astralischen Substantialitaet verkoerpern wollten, mussten sie sich sozusagen auffaedeln an einer gemeinsamen Wesenheit, die uns sozusagen den Menschen vorherverkuendet. Denken wir uns alle diese Organe so, dass sie ineinander verwachsen sind, so haben wir in der hoeheren Form den Menschen. Die okkulte Forschung zeigt,

dass auch im Menschen die verschiedensten Astralitaeten zusammenstroemen, die er durch sein Ich zusammen haelt. Wenn das Ich sie nicht zusammen haelt, so stroemen sie wieder auseinander. Wenn in dem Zusammenhang etwas in Unordnung geraet, so erkennt das Ich sich nicht mehr als das Eine. So sehen wir an dem Beispiel in dem Evangelium, dass so und sovieler Daemonen den Menschen zusammensetzen, die in ihn eingestroemt sind. In Krankheitsfaellen verliert der Mensch die Herrschaft darueber; er kann dann sein Ich nicht festhalten und verwechselt sich mit den einzelnen astralen Gebilden, die in ihm zusammengeflossen sind. - Ein okkultes Grundsatz sagt: Es ist alles in der Geisteswelt so, dass ^{es} sich irgendwo in der physischen Welt verraet. So sehen wir, wie sich in der Siphonophore verraet, wie der Mensch zusammengefuegt ist. Da guckt die okkulte Welt gleichsam in die physische hinein.

Wuerde der Mensch nicht warten koennen, bis er sich physisch verkoerperte, dann wuerde er - im Geistigen wenigstens - ein solches Wesen aus Stuecken zusammengesetzt sein. - So wird uns ein solches Wesen, das zu der Gattung der Hohltiere gehoert und das fuer den Naturforscher eine Art von Entzuecken bildet, so wird es uns innerlich begreiflich, wenn wir es aus der Grundlage der tierischen

Astralitaet heraus verstehen koennen.

Wir koennen also, wenn jemand sagt die physische Forschung widerspricht der theosophischen Forschung, ruhig zuhoeren und sagen: einmal wird man doch die Harmonie herausfinden. Wenn wir die Geheimnisse erkennen und durchdringen, die das Leben von oben bis unten durchwallen, dann wird man auch nach und nach zu der Harmonie gelangen.

Zum Schlusse wollen wir noch eine Art Problem aufstellen, welches uns eine Aufgabe darstellen soll, und wir werden in den naechsten Tagen versuchen es vom okkulten Standpunkt aus zu loesen. Wir haben an einem so verhaeltnismaessig niederen Tiere eine okkulte Wahrheit gesehen. Nun gehen wir zu den Fischen herauf und wollen einzelne Merkmale der Fischnatur hinstellen. Wenn wir den Fisch betrachten im Aquarium, dann werden wir das Leben des Wassers bewundern. Wenn wir aber okkult hineinleuchten, dann werden wir noch ganz andere Wesen sehen, die um die Wesen des Wassers herum sind und sie bilden.

Nehmen wir nun einen ganz gewoehnlichen Fisch; der bietet uns sehr mannigfache Raetsel dar. Er hat an den Seiten verlaufende, merkwuerdige Laengsstreifen. Die Schuppen sind da auch anders gefaerbt. Wenn man dem Tier diese Laengslinien abtoeten wuerde, dann wuerde der Fisch wie verrueckt. Dann

hat er die Faehigkeit verloren die Druck-Differenzen des Wassers zu fuehlen. Er hat dann keine Faehigkeit sich nach den Druck-Differenzen des Wassers herumzubewegen. Er bewegt sich in ganz verschiedener Weise nach den verschiedenen Druckverhaeltnissen. Alle Bewegungen des Wassers empfindet der Fisch durch diese Laengsstreifen. Diese Laengs-linien stehen in Verbindung mit ganz primitiven Gehoerorganen des Fisches. Das, wie der Fisch die Bewegung des Wassers wahrnimmt, das ist auf ganz aehnliche Weise, wie der Mensch die Bewegung der Luft im Gehoerorgan wahrnimmt. Der Fisch hoert die Veraenderung der Druck-Differenzen. - Der Fisch hat eine Schwimmblase, die dient ihm da-zu die Druckverhaeltnisse zu benutzen. Weil die verschiedenen Bewegungen der Schwimmblase wie eine Membrane wirken, so wirkt das zurueck auf sein Gehoerorgan, und mit Hilfe des Gehoerorgans orientiert er sich in seiner ganzen Umgebung.

Wo der Kopf nach hinten endet, hat der Fisch seine Kiemen. Dadurch benutzt er die Luft des Wassers um atmen zu koennen. Wenn man in den gewoehnlichen heutigen physischen Theorien die Entwicklung dieser Dinge verfolgt, so finden wir diese Dinge ziemlich primitiv dargestellt, z.B. wie erst die Flossen entstehen, wie sie dann sich entwickeln, und wie dann hoehere Formen entstehen. So einfach ist aber die Geschichte

nicht. In der Tat, muessen, damit aus einem geistigen Gebilde, das sich zum Fisch verkoerpert hat sich etwas viel komplizierteres entwickeln kann, die Organe in der mannigfaltigsten Weise umgestuelpt und umgeaendert werden. Dieselben Kraefte, die die Schwimmblase der Fische aus der astralischen Welt heraus bilden, die bilden spaeter die Lunge; aber es bleibt auch etwas zurueck von der Schwimmblase. Sie stuelpt sich um wie ein Handschuh und wird das Trommelfell des Menschen. Das Trommelfell ist ein Stueck der Membrane der Schwimmblase. Die Kiemen gestalten sich um zu den Gehoerknoechelchen, sodass wir im Gehoerorgan zum Teil umgestaltete Kiemen haben. Wenn wir die Schwimmblase umstuelpen ueber die Kiemen, dann sind die Kiemen innen. Darum ist das Trommelfell aussen und die Gehoerknoechelchen innen beim Ohr. Die treten hinein, und was beim Fisch ganz aussen ist, die Laengsstreifen an den Seiten, die bilden sich um zu den drei halbzirkelfoermigen Kanaelen, durch die sich der Mensch das Gleichgewicht halten kann, die ganz im Innern des Ohres sind.

So haben wir ein merkwuerdiges astralisches Arbeiten, durch das fortwaehrend Dinge umgestuelpt werden. Dadurch werden die Dinge, die erst draussen sind, ganz

winzig wenn sie nach innen kommen und diejenigen, die erst innen sind, werden wenn sie nach aussen kommen eine weitere Flaechе einnehmen. Solche Umstuelpungen haben sehr viele stattgefunden. In der geheimnisvollsten Weise finden wir innerhalb des Astralischen fortwaehrend solche Umstuelpungen. Dadurch wird der Fortschritt bewirkt aus dem Geistigen heraus.

March 30, 1963

O. J. W.